

Londons Stadtbezirk Kensington, südlich und westlich des Hyde-Parks gelegen, gehört zu Europas vornehmsten urbanen Wohngebieten. Zahlreiche Botschaften residieren hier, die kreisrunde Royal Albert Hall schrieb als Konzerttempel Musikgeschichte. Das Kaufhaus Harrods befindet sich im Viertel Knightsbridge. Rolls-Royces, Bentleys, Lamborghinis stehen am Nebeneingang in der Basil Street Schlange. Zu betrachten, wer aus ihnen aus- oder wer in sie einsteigt, davon profitiert das Café Rouge vis-à-vis. Es ist ein tägliches Spiel, dessen Regeln der Logik von Neid und Neugier auf der einen und meist von Geltungssucht auf der anderen Seite folgen. Diese materielle Spielart von High Society hatte Sachtmo einst perfekt ironisch besungen.

Doch gibt es in dieser feinen Gegend auch noch die feine englische Art des Understatements, des dezenten Lebensstils. Die Kultur der Unaufdringlichkeit, die auch taktvolle Nichtbriten zu schätzen wissen und zu pflegen verstehen: Man findet diese Kultur eher in den Nebenstraßen, von denen viele *Mews* heißen, also einst (königliche) Stallungen waren. Aus den Behausungen des edelsten Tieres entstanden kultivierte Adressen für Menschen, die auch ohne Pferd sattelfest sind.

In einer dieser ruhigen Straßen, die aus gepflegten, aber keineswegs pompösen Reihenhäusern mit baugleichen Fassaden besteht, gibt es ein Hotel, das von außen nicht als Hotel erkennbar ist. Kein Schild, keine Sterneangaben, kein livriertes Personal, das Limousinenverschlänge öffnet, keine Auflistung akzeptierter Kreditkarten oder dergleichen. Hinter der unscheinbaren Fassade mehrerer, innen miteinander verbundener Nachbarhäuser verbirgt sich ein Ausbund an ästhetisch ausgeklügelter Innenarchitektur. Das reinste Ideenerlebnis. Kein Raum gleicht einem anderen. Design aus Holz und Stein, harmonische Farbexperimente, die als kluge Dialoge zwischen Mobiliar und Tapeten funktionieren. Eine gelassene Atmosphäre, die schon beim Betreten der Räume jeden entspannt.

Jenny Chang hat dieses Haus für ihren Aufenthalt in London gewählt. Schon nach wenigen Augenblicken des Gesprächs mit ihr wird klar, dass dieser Ort auch zu ihrem Wesen passt.

Wir sitzen im Garten des Innenhofs, in einem Steinbecken reflektieren Goldfische das Morgenlicht. Londons ständige Geräuschkulisse wirkt hier selbst im Freien angenehm gedämpft, wie abgeschirmt. Auf dem Ast eines Kirschbaums übt eine Amsel einen neuen Song ein. Ein Ort, der große Ruhe ausstrahlt, mitten in dieser hektischen Metropole. Jenny Chang, in einem lachsfarbenen, ärmellosen Kleid, lacht gern, während sie erzählt. Es ist noch etwas kühl um diese Zeit, aber sie friert keineswegs. Vielleicht, weil sie selber Wärme ausstrahlt. Sie beantwortet Fragen zur Geschichte des Unternehmens, insbesondere der Anfangsphase, und man merkt, wie gerne, ja: leidenschaftlich sie davon spricht. Zwischendurch bestellt sie mehrmals Cappuccino. (Mehrums: nicht etwa weil der Service in diesem dezent feinen Hotel schlafen würde, sondern weil sie wunderbar ins Erzählen kommt, dabei aber der Kaffee kalt wird.) Zugleich liest sie aufmerksam in den Augen des noch eher unbekanntes Gegenübers, auf welche Weise ihre Worte hier wohl verstanden werden.

Zum Beispiel werden sie so verstanden: Sie ist der Ruhepol des Unternehmens. Eigentlich so etwas wie dessen Mutter. Ihre ruhige Art muss besonders in den Anfangsjahren von Trend Micro eine überaus notwendige Eigenschaft gewesen sein, die den extrem kreativen Tatendrang ihres Mannes Steve äußerst sinnvoll ausbalancierte. Die beiden gingen gemeinsam durch dick und dünn. Sie wuchsen in Taiwan auf, in einer Zeit, als Chiang Kai-shek noch an der Macht war. In den 70er-Jahren studierten sie beide in Taipeh sehr unterschiedliche Fächer, die sich später umso besser ergänzten. Steve erlangte an der Fu Jen Catholic University einen Abschluss in Angewandter Mathematik, Jenny graduierte an der National Taiwan University in chinesischer Literatur. Als sie sich auf



*Der Garten des Number Sixteen – ein guter Ort für das Gespräch über ein Weltunternehmen, das in einer Garage begann.*

einem Familientreffen kennenlernten, irritierte sie zunächst sein südtaiwanesischer Akzent. Bald aber beeindruckten sie sein entschlossenes und energiegeladenes Wesen und der ihm eigene Humor. Kaum waren sie ein Paar, bezeichneten Jennys Freundinnen beide als die »Lady und den Gangster«. Jenny schrieb dies später in einem ihrer Bücher nieder; darauf angesprochen, kann sie noch jetzt in diesem Garten in Kensington herzlich darüber lachen, als wäre ihr der Scherz entfallen oder neu.

Steve, der als Student schon viel durch die Welt reiste, auch nach Europa, ließ seinem Erststudium ein zweites folgen: Computerwissenschaften an der Lehigh University, in Bethlehem, Pennsylvania, USA. Vor Heiratsplänen mit Steve warnte sie ihr Vater, Jenny werde mit ihm entweder ein ganz schlimmes Leben führen oder das beste, das denkbar ist. Entweder –